



Abend-

Zeitung.

10.

Donnerstag, am 12. Januar 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Kastalia.

Hirsch, den die Versewuth bethört,
Hat oft von einer Wunderquelle,
Kastalia genannt, gehört,
Die, versberauschend, ewig helle,
Unfern dem Tempel des Apoll,
In Delphis Haine sprudeln soll.

Getrieben von der Ehre Sporn,
Sieht er im Geist den Quell schon blinken.
"Na, Hirsch! find'st nur den Wunderborn,
Da willst du dich zum Dichter trinken" —
Denk's — sprich's — und stellt in Delphis Hain,
Zu suchen jenen Quell, sich ein.

Vergebens irrt die Kreuz und Quer
In den mäandrischen Gewinden
Des heil'gen Hains Hirsch hin und her —
Der Wunderborn ist nicht zu finden.
"Mei! — bricht sein Unmuth endlich aus —
Hirsch! warst du klug, bliebst du zu Haus." —

Schon schlägt er trüb' den Rückweg ein,
Da hört er eine Quelle rauschen.
"Gott's Wunder! sollt' se's doch noch seyn —
Wart, Brunnlein, dich will ich belauschen." —
So horchend, steht in Gloria
Vor ihm ein schöner Jüngling da.

Hirsch ist ergriffen wundervoll.
"Den jungen Menschen fallst du kennen —
Na! soll mer Gott! — das ist Apoll —
Lorbeer und Lyra laut ihn nennen." —
Damit — gelehnt am Wanderstab —
Zieht höflich er den Deckel ab.

"Was suchst du, Freund?" — "Was such' ich —
was —
Kastalia, die Dichterquelle!" —
"Dort, nah' dem Fuße des Parnas,
Dort sprudelt sie so voll als helle."

Scheinst, Pilger, schier verlezht und matt;
Geh! trink' am heil'gen Born dich satt!"

Hirsch, leppernd nach Begeisterung,
Will rasch vom Wunderquelle nippen!
Da ruft Apoll: Gist jeder Trunk!
Kein Tropfen über deine Lippen!
Erst sagst Du mir, des Borns Wardein,
Wem willst der Lieder erstes weihn?

"Gott's Wunder! wem? — fragst wohl zum Spott —
Das erst' und letzte meiner Lieder —
Herrn Plutus gilt's — der ist mein Gott." —
Da rauscht Apoll mit dem Gefieder —
Und — statt des Quells Kastalia
Ist eine Ziegentränke da.

Richard Roos.

St. Juliens Schiffbruch und Aufenthalt
unter den Wilden.

(Fortsetzung.)

Die Europäer durchwateten den Fluß, der an ei-
nigen Stellen so tief war, daß sie bis an die Schul-
tern in's Wasser kamen. Wohlbehalten erreichten sie
das jenseitige Ufer. Vergebens hatten sie von den
grünen Bäumen Früchte erwartet. Früchte führten
die Bäume nicht, aber Schatten boten sie freundlich
dar. Sie bildeten einen Wald, beinahe eine Stunde
breit. Nach der Durchwanderung dieses Waldes sa-
hen sich die Verschlagenen mit einemmale in der Mitte
eines Dorfes. Sie sprachen in der zunächst gelegenen
Hütte ein, wo sie einen Greis fanden. Sie baten um

Wasser; der Alte machte durch Zeichen verständlich, daß er ihren Wunsch nicht erfüllen könne. Sie begaben sich in das Innere des Dorfes. Es begegnete ihnen ein Trupp Kinder, denen ihr Anblick Schrecken einflößte. Die Kleinen erhoben ein Geschrei und flohen davon. Die Unglücklichen schritten weiter vorwärts und stießen bald auf eine Anzahl Männer, die sich in einem Halbzirkel auf die Erde gelagert hatten, und von denen jeder eine Perlschnur, einem Rosenkranz ähnlich, in der Hand hielt. Sie schienen zu beten. Die Wanderer traten zu ihnen und fielen auf die Kniee, zum Zeichen, daß sie die fromme Andacht theilen wollten. Die Männer gaben ihnen zu verstehen, daß sie aufstehen und sich zu ihnen setzen möchten. Die Unglücklichen thaten, wie man ihnen geheißen. Bald darauf brachte man jedem von ihnen ein großes Stück Tammer, ein wahrscheinlich aus Datteln bereitetes Brod, und ein hölzernes Gefäß voll Wasser; sie empfingen beides mit dem wärmsten Danke. Nach Beendigung des Mahles gaben ihnen die Eingebornen zu verstehen, daß sie ihr Dorf verlassen möchten. Sie gehorchten ohne Anstand. Der Gedanke, doch nun einmal menschlichen Wesen begegnet zu seyn, hatte für sie viel Erhebendes. Zu ihrem nächsten Aufenthalte wählten sie einen nicht weit vom Dorfe entfernten, dicht belaubten Baum, zündeten Feuer an und suchten sich in dem nicht weit entlegenen großen Flusse ein Gericht Krebse. Die Eingebornen hatten ihnen einen großen ledernen Sack geschenkt, um sich dessen als Wasserschlauch zu bedienen. Die Herbeschaffung des Wassers hatte einige Schwierigkeiten, es mußte aus einem ziemlich entfernten Brunnen geholt werden. Da das Dorf, in welchem die Verschlagenen eine so freundliche Ausnahme gefunden hatten, in Mitte einer kleinen Insel lag, so mußten sie, wenn ihr Wasservorrath erschöpft war, jedesmal den Fluß durchwaten; sie beobachteten dabei die Ebbe und Fluth, der dieser Fluß unterworfen. Sie mußten sich daher mit Tagesanbruch auf den Weg begeben, und, von dem weit entlegenen Brunnen zurückkommend, wieder bis zum Abend warten, wo das Wasser gefallen war und die Passirung des Flusses leichter ward. Das Brunnenwasser war sehr gut, besaß jedoch die Eigenthümlichkeit, daß, wenn es über Nacht gestanden hatte, es gesalzen und ungenießbar wurde; so war man genöthigt, jeden Morgen frisches zu holen. Die Europäer hatten sich so eingerichtet, daß sie das Wasserholen Reihum gehen ließen. Während der eine zum Brunnen wallfahrtete, besorgte der andere daheim den klei-

nen Haushalt, fing Krebse im Flusse, richtete diese zur Mahlzeit zu und machte noch überdies bei den Bewohnern des Dorfes die Kunde, um die dürstige Tafelordnung durch ein Stück Tammer und den Abwurf von Fischköpfen zu vermehren. Um das Betteln mit besserem Erfolg zu betreiben, hatten die Unglücklichen ein kurzes mohamedanisches Gebet in der Sprache der Eingebornen eingelernt. Sie gaben sich den Anstrich, als wären sie Muselmänner und machten zu diesem Ende die religiösen Ceremonieen der Eingebornen ohne Anstand mit; unsere Leser werden es den armen Europäern vergeben, daß sie sich dieses von der Selbsterhaltung vorgeschriebenen Betruges bedienen. St. Julien und sein Freund verweilten hier drei Wochen. Die Eingebornen wurden zuletzt der fremden Gäste überdrüssig und gaben ihnen durch Drohungen zu verstehen, daß sie das Dorf verlassen sollten. Das Land bestand aus einer Menge kleiner Inseln, die, der Küste angehörig, der Fußwanderung viel Schwierigkeiten in den Weg legten. Die Reise war mit einem beständigen und sehr beschwerlichen Durchwaten der Gewässer verbunden. Nach mehreren mühevollen Tagen gelangten die Schiffbrüchigen wieder an ein Dorf, bei dessen Eintritt sie von den Einwohnern umringt wurden. Die Unglücklichen fielen auf die Kniee und sagten laut das oben erwähnte kurze mohamedanische Gebet her, das ungefähr also lautete: *Ley la he leza un Mahomet Thzar resu ralah*, und, frei übersetzt, ungefähr so viel sagen will: Wir verehren mit Euch einen Gott und Mohamed ist sein Prophet. Man reichte den armen Verschlagenen Tammer und Wasser. Während des dürstigen Mahles sahen die Europäer zu ihrem großen Erstaunen, wie aus einer nicht entfernten Hütte ein Mann heraus trat, den sie, ob er gleich wie ein Eingeborner gekleidet war, für Herrn Kunzly, den ersten Lieutenant des gestrandeten Schiffes, erkannten. Er war es wirklich, doch wagten es die unglücklichen Pilger nicht, sich ihm sogleich zu nähern. Das Mahl war beendet, der Lieutenant rief die Ankömmlinge bei Seite, sie bedeutend, daß sie ums Himmels willen nicht entdecken möchten, daß er ein Christ sey, und daß sie ihn früher schon gekannt hätten. Herr Kunzly erzählte, wie er sich für einen armen mohamedanischen Kaufmann ausgegeben, der sein Vermögen durch Schiffbruch eingebüßt habe. Er nenne sich hier Mahomed Rakudah, und wünsche nicht, daß sie sich ohne Noth ihm nähern und durch vertrauliche Zwiesprache die Aufmerksamkeit der Eingebornen erregen möchten,

übrigens erteilte er ihnen die Versicherung, daß hier nichts zu fürchten sey. Sobald sich ihm eine Gelegenheit zeigen würde, diese Gegend verlassen zu können, würde er auch für sie, als seine Unglücksgefährten, getreulich sorgen. St. Julien und sein Freund waren begierig, von dem Schicksal des Lieutenant's nähere Kunde zu erhalten. Kunzly erzählte, wie er an jenem Abende, an dem man den ersten Berg überstiegen, und an dem St. Julien und sein Freund in's Meer herabgestürzt, zurückgeblieben sey und einen andern Weg aufgesucht habe, auf dem er, nach vielem hin und her Irren, nach diesem Dorfe gelangt sey, wo er einen Lindal unser's Schiffes (so nennt man die Unteroffiziere der Laskars oder ostindischen Matrosen) angetroffen habe. Der Lindal, ein geborner Muselman, habe auch ihn für einen Mohamedaner ausgegeben. In Bengalen geboren, der arabischen Sprache völlig mächtig, sey es ihm leicht geworden, mit den Eingebornen die besten Einverständnisse anzuknüpfen. Bei dem allen schien es jedoch nicht, als wenn Kunzly im Stande sey, auf das Schicksal seiner Unglücksgefährten vortheilhaft einwirken zu können. Diese wurden förmlich als Sklaven behandelt und mußten sich den beschwerlichsten Arbeiten unterziehen. Mit großen ledernen Schläuchen beladen, gebrauchte man sie als Wasserträger. Kärglich mit Lamm genährt, verpflichtete man die Armen zur Stampfung der Dattelsteine, die sie vorher mühsam zusammenlesen mußten. Der Kern der Dattel wird in diesem Lande, zerstoßen, als Futter für die Ziegen gebraucht, deren es in diesen Gegenden sehr viele gibt. Hatten die Europäer nach der Meinung der Eingebornen nicht genug gearbeitet, so wurden sie von dem Oberhaupte des Dorfes geschimpft und zu Zeiten sogar körperlichen Züchtigungen unterworfen. Das mühsame Herbeischaffen der Dornen, deren man sich hier als Brennholz bediente, gehörte ebenfalls mit zu dem Berufe der bejammernswürdigen Verschlagenen.

Die Eingebornen hatten es darauf abgesehen, die Europäer zum Mohamedanismus zu bekehren. Diese Art der Proselitennacherei hatte freilich etwas sehr Eigenthümliches, sie war des rohen Geistes dieser Halbmenschen würdig, und wir wollen sie darob nicht allzuhart verflagen, da sich das Sektiren auch unter humanern Stämmen nicht immer human gezeigt hat. St. Julien und sein Freund hingen der Christus-Religion zu treu an, als daß der Coran mit aller sei-

ner irdischen Herrlichkeit, mit allen seinen sündlichen Verheißungen, die sich erst in jenem Leben mit den üppigsten Auswüchsen zeigen sollen, für sie hätte Reiz haben können. Ernst wiesen sie die Zumuthungen der Eingebornen zurück. Auch die Drohungen, daß man ihnen die Nahrungsmittel entziehen und ihre Arbeiten vermehren würde, waren nicht im Stande, diese acht christlichen Gemüther einzuschüchtern. Der Schiff-Lieutenant, der die Rolle des Mohamedaners listig fortspielte, ließ seinen unglücklichen Gefährten wissen, daß die Barbaren beschloßen hätten, den Uebertritt zur mohamedanischen Religion zu erzwingen. Die Schiffbrüchigen sollten gewaltsam der Operation des Beschneidens unterworfen werden. St. Julien und sein Gefährte beschloßen, zu entfliehen. Kunzly selbst rieth dazu und bemerkte, daß sich einige Tagereisen von hier ein anderes Dorf befände, wo man vielleicht auf eine bessere und mildere Begegnung rechnen dürfte.

[Die Fortsetzung folgt.]

An Herrn Stein,

Mitglied der Leipziger Bühne, als Mercurio in Shakespeare's „Romeo und Julie.“

Wie Jäger schlaue das scheue Bild verlappen,
Sich immer enger schließt der Treiber Kreis,
Und Schützen dann durch rüft'gen Muth und Fleiß
Die flücht'ge Beute mit dem Stuz' ertappen;
So ruft der Humor auch die treuen Knappen,
Umstellt den Wald, dem Bahn wird bang und heiß,
Die Prosa keucht, sie träuft von Angst und Schweiß,
Denn hoch erhebt der Jocus jetzt sein Wappen.
Naht sich der Stolz mit dräuender Geberde,
Die Liebe auch, er läßt nicht von der Fährte,
Und fällt er selbst, deckt ihn der Lanne Schild!
Seht Meister Williams wunderbare Linten
In Ihm vereint, sich heiter wiederfinden,
Er zeigte uns des höchsten Humors Bild.

Karl Baldamus.

Historische Aehrenlese.

Als Moez, ein Urenkel Mahadi's Obeidollah, über seine Abstammung befragt wurde, schlug er mit den Worten an sein Schwert: „Dies ist mein Stammbaum, und diese — er warf zu gleicher Zeit Geld unter seine Krieger — sind meine Verwandten.“

Durach.“

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung.)

Als Kosinsky hörten wir heute zuerst einen jungen Choristen, aus welchem etwas werden kann. Herr Donua hat Figur und spricht nicht übel. Er muß sich nur von vorn herein bewahren, die Hauptworte und Verba nicht so zu markiren, nicht so gar scharf zu accentuiren, damit uns ja nicht der Sinn des Gedankens verloren gehe; wir verstehen ihn schon, er sorge nicht darum, daß Kosinsky, als die Räuber am Thurm sich niederlegen, am Baume stehend schlief, wie ein edles Schlachtroß, war wohl Schonung für den neuen Polenrock; warum legte er sich aber nicht hinter die Coulisse, wir hätten schon geglaubt, er läge im Moos, daß Kosinsky aber auch seine Pistole auf Amalien richtete, Er auf eine Amalie, hieß aus der Rolle fallen und den Charakter vergessen. Wenn es auch vielleicht in seiner Rolle stände, Schiller hat das nicht vorgeschrieben.

Im Tancred wurde Dem. Campagnoli, die ihre Amenaide besonders schön sang, zugleich mit Mad. Wespemann gerufen. — Ein neuer, erster Tenorist, Hr. Wiseneder aus Mannheim, führte sich uns auf als Orff, wahrlich in keiner Debüt-Partie. Wenn auch dieses Sängers Stimme gar schwach, meistens nur Halsstimme ist, so hat er doch eine Höhe, für die Mancher viel geben möchte, und daß er guter Musiker ist, läßt sich nicht läugnen. Uebel bleibt nur, daß wir keinen Tenor zum Klavier im Zimmer bedürfen, sondern eine frische Klangstimme, die über die Hörner und Bässe des wackern Orchesters zum Parterre klingt.

Im Hausfrieden, von Iffland, gab Herr Wespemann den Hofrath mit außerordentlicher Wahrheit. Mit der Heinsfeld war er allerliebste, und seine Reue kam so gemüthlich an den Tag, daß alle Weiber, selbst die kleinen Kantippen, ihm vergeben hätten. Nur der Zorn war kein ächter Orkan, und das: „Ihn soll der Teufel holen!“ welches den armen, unschuldigen Fabricius zerschmettert, that nicht ganz seine Wirkung.

Die Reise zur Hochzeit, Preciosa, der Bräutigam aus Mexico, sind in oft Besprochene. Unsere Artour wurde als Suschen gerufen und das mit Verstande.

Jetzt folgte in der Reihe der oben schon erwähnte Othello. In diesem heroischen Afrikaner leistete Hr. Wiseneder weit mehr, als man erwartet hatte. Konnte auch seine Stimme nicht durchgreifen, vorzüglich in dem Austritte, wo er, wuthentbrannt, im Hintergrunde mit seinen Waffenbrüdern erscheint, so leuchtete doch überall der gute Musiker vor, er ließ keine Note aus, und das will bei Rossini's Compositionen etwas sagen; er sah als Mohr gut aus, nur gestikulirten die Arme gar zu windmühlenflügelig, und der Körper war in steter Schlangenbewegung. Der Mohr tritt fest auf, glücklicher Krieger, glücklicher, wenn auch heimlicher, Gatte des schönsten Mädchens der Stadt. Später erst bricht in angefachter Eifersucht das orientalische Feuer der Leidenschaft vor, und erst dort ist diese ausschweifende Gestikulation an ihrem Platze. Ein Herr N.... wagte den Rodrigo zu singen. Er soll plötzlich heiser geworden seyn, sang auch wie durch eine hölzerne Kehle, hatte überhaupt

viel Holz in seiner Natur, und ist seitdem verschwunden, wenigstens für uns. Hr. Sedlmayr zeigte uns in der Partie des Vaters, was ein ächter und gesunder Bass sey.

Nummer 777 hält sich durch Marr's Pfeffer, der auch oben in seinem Dachfenster vom erkenntlichen Publikum empfangen wurde. Keller thut für den Advokaten das Möglichste, der alte Heuchler ist nur gar zu widerwärtig vom Dichter hingestellt und verliert durch sein gottlästerliches Benehmen jede Theilnahme. —

Dem. Leopoldine Blahetka besuchte in der Mitte des Octobers Hannover und gab zwei Abendunterhaltungen im Saale der Harmonie. Wie die zarte Gestalt da saß vor ihrem Flügel, kam sie mir vor wie die herabgestiegene Muse selbst, und Ovids und Horazens Schilderungen standen vor meiner Seele. Das geistreiche ernste Gesichtchen, der schlank Leib, von weißem Atlas umschmiegt, die Sterne im dunkeln Haar ergöhten mein trübes Auge, das schon längst gewohnt wurde, die irdischen Herrlichkeiten mit dem Gedanken der Vergänglichkeit zu betrachten. Und nun diese Zartheit ihres Spiels, diese Sicherheit, diese Fertigkeit, dieser Geschmack, dieses Gefühl im Vortrage! Ich muß bekennen, obgleich ich die ersten Meister auf diesem Instrumente hörte, die hier sich nicht zum Vergleich stellen lassen, ich dennoch nie zuvor dieses Instrument so ästhetisch behandeln hörte. Das schwierige Sertett von Ries wurde von den kleinen Händen so gewandt vorgetragen, und selbst der Fingersatz machte dem Auge Freude; da war kein Trommeln, keine Concertmeister-Gestikulation, und doch der Schlag, Sprung und Wirbel fest und tapfer. —

Sie ließ sich ebenfalls auf der Physharmonika hören, einem zierlich gebaueten Instrumentchen, welches eine Cassetur hatte, und oben die Töne der Flöte, unten die der Oboe gab. Für Concerte eignet sich diese Spielerei nicht und taugt nicht zu längern Vorträgen. Unterstützt wurde Dem. Blahetka durch Hr. Kapellmeister Sutor, der mehrere seiner vierstimmigen, beliebten Compositionen vortragen ließ; ferner durch Hr. Pott, einen Schüler Riesewetters, der auf der Geige viel Fertigkeit zeigt, jedoch zu wild die Noten reißt und seinem Spiele dadurch mehr den Charakter einsamer, leidenschaftlicher Phantasie, als anständiger Concertmusik ausdrückt, und durch Hr. Prell, der als Violoncellist in der königl. Hofkapelle Benekens Platz eingenommen hat. Dieser Mann ist ein sehr braver Musiker, der sein Cello so zart wie fertig behandelt. Er wird oft sichtlich selbst weggerissen und reißt dann auch den Hörer mit sich. Nur scheint er, wie die neuern Sänger, verwöhnt an das Ueberziehen der Töne, wodurch die Deutlichkeit hier und da verloren geht. —

Im Don Juan fühlten wir das Mißverhältniß der Instrumental- und Vocal-Musik ganz besonders, wenn auch Mad. Nicola, Berlinchen, und Dem. Campagnoli, Elvira, Ersatz für manchen Mangel schenkten. Dann brachte man uns Raupach's Isidor und Olga, etwas Neues und Gutes, das erste dramatische Werk dieses genialen Kopfes, das in der Aufführung die Feuerprobe hielt, und bei welchem man dem Meister ein gratulirendes: Gefunden! zurufen darf.

(Die Fortsetzung folgt.)